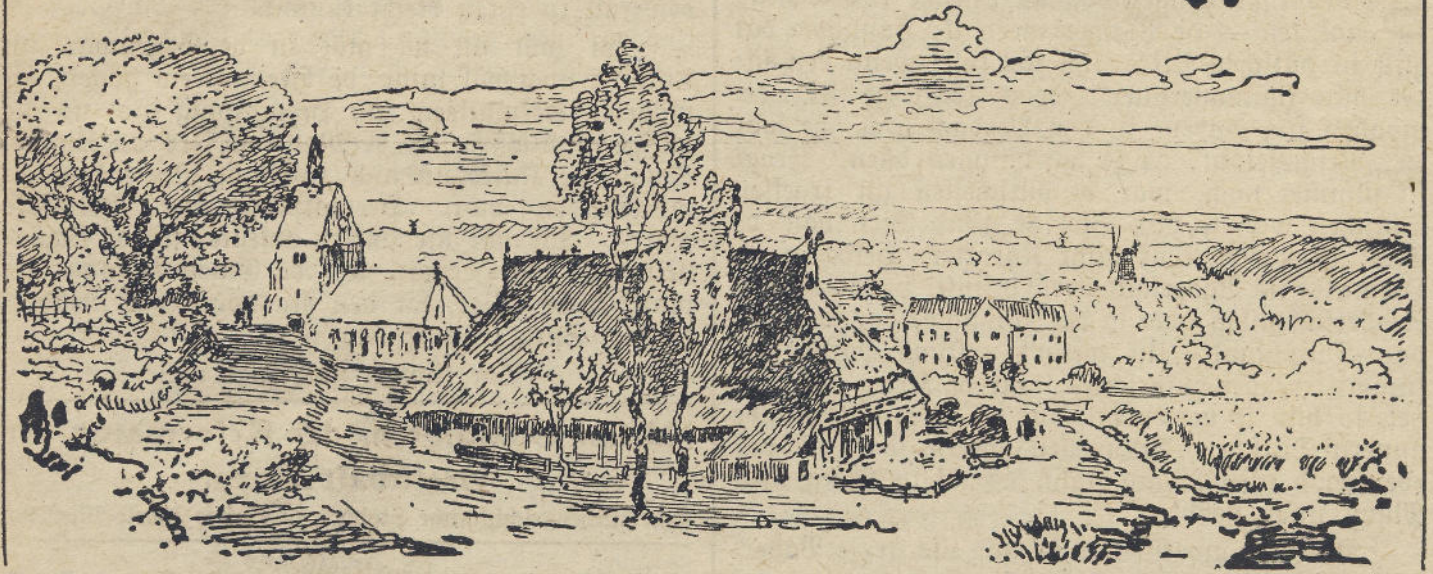


Vilser Inspektions Bote.



Monatsblatt für unsere Gemeinden.  Lösung: Haus bei Haus.

14. Jahrgang.

Mai 1919.

Nummer 5.

Der Bote erscheint Mitte jedes Monats. Bestellungen nehmen die Selbstlichen und Lehrer der Inspektion sowie die Postämter entgegen. Haltegebühr durch die Agenten 1 M für das Jahr, durch die Post oder vom Verlage direkt zugesandt 1.70 M. Anzeigen kosten 15 Pfennige für die einspaltige Kleinzeile.

Unser Sonntag.

* Du sollst den Feiertag heiligen.

Die Sonntagsfrage ist zur Zeit eine ernste soziale Frage. Und wie stellen sich Tausende von Christenmenschen dazu? Wehren sie sich nicht gegen Sonntagsruhe, als ob man ihnen einen großen Schaden damit tun wolle?

Und doch ist längst, bevor das dritte Gebot auf die Tafeln vom Sinai gegraben ward, der siebente Tag von Gott gesegnet und geheiligt. Sabbatruhe ist eine uralte Ordnung und Gottesstiftung, so alt wie der Mensch, so alt wie die Stiftung der Ehe, eine Stiftung, die einem tiefen Bedürfnis des Menschen entspricht, der ebensowenig, wie ohne den Wechsel von Wachen und Schlaf bestehen kann ohne den gottgeordneten Wechsel zwischen Arbeit und Erholung, zwischen Tun und Ruhen.

Ein Tier geht zu Grunde und bricht schließlich zusammen, wenn niemals das Joch von seinem Nacken genommen wird; wie viel mehr der Mensch, der nicht nur einen Leib hat, welcher ohne regelmäßige Ruhepausen zu Grunde gehen muß, sondern auch eine unsterbliche Seele, welche siechen und verhungern muß, innerlich verkommen und herabsinken muß, wenn sie nicht Zeiten hat, wo sie über den Staub der Erde sich erhebend auf sich selbst und ihre ewige Bestimmung sich besinnt und neue Kräfte schöpft aus der Welt, aus welcher sie stammt,

und zu welcher sie zurückkehrt. Wenn man das fleißiger bedächte, würde man den Ruhetag nicht so verkehrt ansehen. Als eine harte Forderung sieht man es an: Du sollst ruhen, und es ist doch die gütige Erlaubnis: Du darfst ruhen. Eine Last dünkt es dir, und will dir doch gerade die Last abnehmen, daß sie dich nicht völlig erdrückt und du unterwegs aufatmen und frische Kräfte sammeln magst. Ein Leben ohne Sonntag wäre wie ein Weg auf endloser staubiger Straße ohne Herberge, eine Wanderung durch Wüstensand und -sonne ohne Dase, ein lebenslänglicher ununterbrochener Tagelöhnerdienst ohne Raft und Ruh.

Nein, Gott hat dem Menschen zu liebe den Sabbat gemacht. Wollten die lieben Christen das doch bedenken in dieser Zeit, wo so viele herrliche Sonntage sie mahnen, zwei Stunden ihrer Sonntagsruhe für ihre Seele anzuwenden. Keine Ruhe stärkt so, als das Weilen im Gotteshause bei Predigt und Gemeindegesang.

Der Mensch ist doch nicht nur Leib, er ist auch Geist! Man sorgt, daß nichts dem Leibe fehle an Nahrung und Kleidung. Denkt doch auch an die Seele!

Sei willkommen, Tag des Herrn,
Friedensengel, Morgenstern,
Labequell im Wüstensand,
Glockenlaut vom Heimatland.

Plattdütsch de Lüne un plattdütsch dat Land Van Harze bet na de Waterkant. *

(Von Pastor Schecker in Blemern.)

Se hebbt us lange noog as Dütsche tweete Klas ankäfen — de Preißen meen ik; Hannover dat güll in dütschen Rieße nich för full; wenn een sä: „ik bliin Hannoveraner“, denn könn he sik vermooden sin, dat he in den Verdach köm, he wör en „Reichsfeind“, as se dat näumen däen. Frogt sik jümmer noch, wor de dütschesten un troesten Dütschen wohnt, düß Siet or günd Siet van de Elm; in wekket Volk mihr Karakter, Heldenmoot, Heemats- un Vaderlandsleew instickt, in den dägten Neddersassenslag oder in dat Mischvolk dor in Osten van Dütschland. Un wenn't upstuns darob ankümmt, wedder obtorichten, wat de Krieg dalräten het, so bliin ik oewertügt, dat wi Plattdütschen de annern Dütschen dat wiesen weerd, dat wi dor ebensogod usen Mann staht, as wi in Krieg usen Mann stohn hebbt.

Mi dücht awerst, dat wi för use grote Vaderland gor nich häter inträen kömmt, as wenn wi us Mann för Mann meller ob use plattdütsche, hannöversche, neddersassische Gegenort besinnen doht, wenn wi fastholt, wat wi van use Wöröllern armt hebbt. Wöt wi an dat näie dütsche Hus, dat nu obhoet warn mot, mit timmern helpen, so kömmt wi verlangen, dat man us in use nedderdütsche Gegenort gewähren lett. Ik segge, use Gegenort möt wi wohren. Wi hebbt dat Recht to verlangen, dat man de us lett, un wo se us nahmen is, dor möt wi dorna streben mit alle neddersassische Tagheet, dat wi se meller kriegt.

Wi sünd nu eenmal keene Preißen, wi sünd Hannoveraner, wi sünd keene Hochdütsche, sonnern Nedderdütsche. Wenn sik de preiße Unteroffzeers-ton för de Belliener un Braunborger passen deiht, för us paßt he nich. Wenn se in Sachsen schprechen un sctehen, wi spräkt un staht. Wenn se in Ost- un Westpreißen keene freien Buern kennt, wi sünd dat nich gemennt, us von frömmen Herrn ünner de Knut kriegen to laten; free wöt wi wäsen, free wöt wi bliemen un us nich länger von Bellien ut regieren laten.

Delben Milljonen Plattdütsche sünd Manns noog, ob eegene Föte to stahn un use Schicksal in use eegen Hanne to nöhmen. Wi verlangt, dat us use ole Sülwständigkeit, use nedderdütsche Gegenort, use Recht wellergäben ward, dat de Preiß sit künftig Johren ünnerknüttelt het. Dorum segg ik: „Los von Bellien! Los von Preißen!“

Solange zwischen Harz und Nordsee-Strande
Noch blüht ein frisch, fromm, fröhlich frei Geschlecht,
Solang noch deutsche Treue gilt im Lande,
Solange man noch spricht von deutschem Recht,
Solange in Niedersachsen
Noch knorrige Eichen wachsen, —
Sei's trüber Tag, sei's heittrer Sonnenschein,
Will ich kein Preuße, sondern Deutscher sein.

Hebbt wi Nedderdütschen un vör allen wi Hannoveraner in Krieg un Freedem use Pflicht un

Schülligkeit an leimen dütschen Vaderlanne dahn, so hebbt wi dat dahn, weil use nedderdütsche Gegenort us de Kraft darto gäben het. God! so verlangt wi un möt wi verlangen, dat us düsse Gegenort laten ward un dat use Gegenort of oewerall to ehren Recht kümmt.

Wi möt un wi möt in de Gegenwart un Tokunft noch väl mihr de Heematleew hägen un plägen. Heematleew un Heematpläg mot us ne hillige Sak warn, an de Mann un Fro un Kinner, Schole un Karke un nich tolest de Regierung an mitarbeiden möt. Heematpläg mot Volksfak warren. Wi möt use Garten obfluten för de Schönheit von use Heemat, för de Gegenort von use plattdütsche Wies, för den Riekdooom van nedderdütsche Sprache un Kultur.

(Dor kümmt noch wat na.)

Adrian Buxschoten, der Reformator der Grafschaft Hoya.

Eine kirchengeschichtliche Studie von Pastor Tweste-Martfeld.

(Fortsetzung.)

Schwieriger ist die Frage zu beantworten, wie die in der Grafschaft vorhandenen Klöster, in denen das religiöse Leben vornehmlich concentrirt war, sich zu der Reformation gestellt haben, und welchen Anteil Buxschoten an ihrer Reformirung gehabt hat, denn daß er vermöge seiner ihm gewordenen Stellung auf sie gar keinen Einfluß gehabt habe oder daß er sich nicht bemüht haben sollte, die lutherische Lehre in ihnen in Aufnahme zu bringen, ist nicht gut denkbar. Verraten uns unsere Quellen in dieser Hinsicht sehr wenig, und ist aus den Quellen nur das zu ersehen, daß es hier nicht ohne Schwierigkeiten abgegangen ist, so sind auch diese Schwierigkeiten bei der Energie des Grafen und seiner Räte bald überwunden worden. Die meisten Schwierigkeiten scheint den überkommenen Urkunden nach, abgesehen von Heiligenrode, wo die endgültige Einführung der Reformation wohl erst gegen 1570 stattgefunden hat, das Kloster Bassum gemacht zu haben; aber dieses Kloster ist auch wieder das einzige, bei dem wir bislang imstande sind, die Tätigkeit Buxschotens einwandfrei nachweisen zu können.

Für dieses Kloster wurde nämlich im Jahre 1542 am Tage Valentini eine von Buxschoten und Johann Timann aufgestellte Klosterordnung veröffentlicht, welche den Titel hat: „Ordinatio des Eddelen und Wohlgeboren Herren Jobst, Grauen tor Hoya und Broichuffen, uppen dat Closter to Barffen gestelt durch Herrn Johan Amsterdam und Herrn Adrian, pastoren tor Hoya, to gericht, ahm Dage Valentini 1542.“ In dieser Klosterordnung werden Anweisungen gegeben, wie der Gottesdienst in dem Stifte Bassum gehalten werden soll. Weiteres können wir über diese Klosterordnung nicht aussagen; wir haben sie trotz vielfachen Nachfragens nicht auffinden können. Wir müssen uns da ganz und gar auf Rathlef in seinen im Jahre

1752 veröffentlichten Artikeln verlassen und wir haben nur dem Bedauern Ausdruck zu geben, daß Rathlef, der das Originalconcept dieser Ordnung besessen hat, es nicht der Mühe für wert gehalten hat, uns etwas näher mit dieser Ordnung bekannt zu machen. Es muß ebenfalls in der Schwebe bleiben, wie viel in dieser Ordnung dem Johann Timann und wie viel dem Adrian Burschoten auf das Konto zu setzen ist.

Eine zweite Ordnung für dasselbe Kloster, ebenfalls von der Hand der beiden genannten Männer Burschoten und Timann, ist im Jahre 1544 erlassen worden. Die Ordnung trägt den Namen: „Ordeninghe, wo syt de Junffern to Barken holden scholen“. Diese Ordnung ist am „Sondage na Laurentii“ bekannt gegeben und besteht aus 23 Artikeln. Auch über diese Ordnung sind wir nicht in der Lage nähere Auskunft zu geben; aber da der genannte Rathlef das Originalconcept dieser Ordnung ebenfalls nach seiner Angabe in den Händen gehabt hat, so ist an ihrer Richtigkeit nicht zu zweifeln. Das bezüglich der ersteren Ordnung ausgesprochene Bedauern möchten wir auch bezüglich dieser aussprechen. Auffallen möchte es bei dieser letzteren Ordnung, daß sie an die „Junffern to Barken“ gerichtet ist, aber da ist daran zu erinnern, daß dieses Kloster nicht mit Mönchen, sondern mit Nonnen besetzt war, also kein Mannes-, sondern ein Frauenkloster gewesen ist, und daß dieses Kloster im Jahre 1538 nach dem Tode der Aebtissin Anna Frese in der ältesten Tochter des Grafen Jobst II eine lutherische Nachfolgerin erhielt.

Das Kloster Heiligenberg wurde endgültig 1543 aufgelöst; der letzte Klosterbruder Jobst Busse wurde lutherischer Prediger in Wilsen; aber da er bereits am 16. November 1542 in der Person des Hermann Harberg einen Prädikanten und Kapellan erhielt, so ist daraus zu erschließen, daß das Kloster schon vorher die Reformation angenommen hatte. Ein bestimmtes Jahr dafür ist nicht anzugeben.

In Büden hatte die Reformation bereits vor dem Jahre 1532 Eingang gefunden; denn Ende dieses Jahres treffen wir den Dechanten des Klosters schon mit Frau und Kindern an.

So liefen denn die Jahre für unsern Burschoten unter Mühe und Arbeit schnell dahin; seine Kenntnisse und seine Treue machten ihn dem Grafen Jobst zu einem schätzenswerten Werkzeuge seiner Pläne; er war als ein Mann erfunden, dem er auch unter schwierigen Verhältnissen Großes zutrauen durfte.

Wenn man bei den Männern, die sich mit unsern Burschoten beschäftigt haben, die Bemerkung antreffen kann, daß sein Name auch über die Grafschaft Hoya hinausgedrungen sei, daß er Beispielsweise der Reformator der Grafschaft Lippe mitgeworden sei, so ist das in dieser Allgemeinheit nicht ganz richtig. Daß er, abgesehen von Lippe, irgendwie an einem andern Orte für die Reformation tätig gewesen sei, ist uns nirgends überliefert worden und daß er eben in Lippe neben

Johann Timann mittätig war, hat nicht darin seinen Grund, daß er hier etwa als ein kundiger und dafür geeigneter Mann erfunden worden wäre, den man sich zu diesem Zwecke von dem Grafen von Hoya erbeten hätte, sondern die Initiative für die Lippische Wirksamkeit ist von dem Grafen Jobst selbst ausgegangen. Dieser Lippischen Wirksamkeit haben wir jetzt zu gedenken, und es ist dabei das Doppelte klar zu machen, einmal welches die Gründe gewesen sind, die Burschoten in das Land hineingeführt haben, und zum andern, was er hier ausgerichtet hat.

Um unsere Arbeit nicht allzustark anschwellen zu lassen, werden wir nur die wichtigsten Tatsachen anführen, aber dieses Kapitel darf auch wieder auf der anderen Seite nicht allzu stiefmütterlich behandelt werden, da es in der Lebensgeschichte unseres Burschoten einen sehr wichtigen Markstein bildet.

(Fortsetzung folgt.)

Klein aber mein!

Gegen Bolschewismus und Kommunismus. *

Ein leiser Wind ging; da redete Virgild Hafsström weiter: „Hören Sie, wie das rauscht? Ihre Sozialdemokraten sagen: Eigentum ist Diebstahl. Aber ich lehne mich zurück vor lauter Glück in dem Gefühl: „Mein Baum rauscht!“

„Ja,“ gab Kantilener zu. „Das ist doppelt schön.“

„Unser lieber Herr Lukas sagt, wir sollen Eines sein mit Baum und Volke und Käfer und so weiter. Ich vermag es wirklich schon ein wenig. Aber, mangelhaft wie ich bin, vermag ich es hier am besten, wo ich denken kann, dieser Baum gehört mir. Ich mache mir Vorwürfe; aber ich habe getan, was ich konnte, habe Menschen gepflegt, und versuchte immer, so recht Gottes Kind zu sein. Nichts aber ging mir über das Glück, das ich fühlte, wenn diese paar kleinen Bäumchen und diese Blumen in meinem Garten recht gediehen. Sehen Sie, wie diese Sonnenblumen voll von Delfrüchten sind? Mir ist als helfe ich den Krieg gewinnen, weil ich sehr viel Sonnenblumen, Mohn und Nüsse ernten werde. Ich habe Hühner, die schönsten Hühner in München. Wenn meine Hühner so breit und genießend in der Sonne liegen, fühle ich: „Das bist Du“. Und ein Behagen kommt über mich. Ich bin fest überzeugt, daß die ganze Welt sich deshalb zerfleischen muß, weil sie aufgehört hat, Bauer zu sein. Der Bauer, in Frieden gelassen, ist der ewige Friede. Er allein ist in Gott, und der ist in ihm. Der Ritter und der Handelsmann haben den Krieg gemacht. Und ich weiß, daß jede Industrie unmoralisch ist, welche nicht der Landwirtschaft dient. Wäre Deutschland bei seiner Landwirtschaft geblieben und hätte seine Habgier kurz gehalten, wie leuchteten jetzt seine Felder, wie glänzten die Augen dieses Volkes! — Hören Sie, wie wunderbar mein Nußbaum rauscht?“

Aus „Lukas Nabesam“ von Rudolf Hans Bartsch.

Ein Wort zur Versöhnung von Stadt und Land. *

Gingesandt.

Stadt und Land sind die beiden scharfen Gegensätze, die neben anderen unser Volk tief zerreißen. Stadt — Hunger; Land — Satt.

Auf einem Bauernhofe, wo ich während der Ostertage weilte, zählte man täglich durchschnittlich 1 Duz. „Hamsterer“, die um Lebensmittel bettelnd vorsprachen. „Nur ein Ei!“ „Nur ein Stückchen Butter!“ — Ich frage. Ist's möglich, jedem vor diesen auch nur etwas zu geben? Ich weiß, daß viele Landleute eine offene Hand und ein weiches Herz haben. Manche Gabe wird im Verborgenen gegeben, von der die Deffentlichkeit nichts erfährt. Ich weiß aber auch viele mit einem Stein statt einem Herzen. „Wenns mir nur gut geht. Ich und trink, liebe Seele, denn morgen . . .“

Ich als Städter bin durchaus nicht mißgünstig, wenn auf jeden Bauernhof zum Ofterfest der Butterkuchen hingehört. Aber habt Ihr auch bedacht, obs Zufall ist, daß gerade in diesen Tagen der Generalstreik in Bremen war und die Hungersnot wie ein blaßes Gespenst über der Stadt stand? Ich denke gar nicht daran, Großstadtgesindel in Schutz zu nehmen. Aber ist die große Erbitterung der Städter gegen das Land nicht z. T. gerechtfertigt? Die achtmalhunderttausend Tote in Deutschland, die der Hunger zu Boden streckte, gehen sie nur auf Englands Kosten? Habt Ihr Bauern nicht doch Manches hinterhalten, was Ihr, ich sage: gut und leicht, hättet abliefern können? Vieles ist nicht Eure Schuld. Das Ei kostet hier in der Stadt — sage und schreibe — 1,70 Mk. Niemand versündigt sich schwerer, als diese verfl. Schleichhändler und wucherischen Betrüger. An den Schandpfahl mit ihnen! Das schreit zum Himmel, zumal wenn sie noch in Sekt und Champagner bacchantischen Orgien feiern. Sorgt dafür, daß ihre Schuld nicht über Euer Haupt komme.

Ihr gründet Ortswehren. Sehr natürlich! Gegen Räuber und Verbrecher die Waffe. Gesunkene Moral heben, hilft aber nur ein Mittel, bei sich selbst beginnen. Irgendwo ist schon eine Lücke. Laßt Eure Kinder nicht lernen, daß Recht Unrecht und Unrecht Recht sei.

Was hilft's, die Stadtbevölkerung noch mehr gegen das Land aufzureizen? Nur noch mehr Elend ist die natürliche Folge. Darum nicht den Gegensatz vertiefen. Ihn überbrücken heißt hinausführen aus Hunger und Not.

Ein Gedicht laßt Euch im Kopf herumgehen, das so lautet:

Ueber Deutschland brütet dunkle Schwüle.
Alles steht gegen alles auf den Sprung.
Dreht ihre Flügel erst rasend die Hungermühle,
Werden alle Greuel des Krieges blasse Erinnerung.
Haltet die Flügel der Hungermühle an!
Denkt daran!
Saatgut sind Kinder, Frauen, Kranke, Schwache.
Weltgewissen erwache, erwache!

Ja Bauerngewissen erwache, erwache! Dazu lest Matth. 25, 41—42.

Ein Städter.

Pflichten und Rechte des Gemeindegliedes. *

Mit der Konfirmation erhält jedes Kirchengemeindeglied bestimmte kirchliche Rechte: erstlich das Recht, zum Tisch des Herrn gehen zu dürfen; sodann die Berechtigung das Patenamnt zu übernehmen; ferner ist es berechtigt, Einwendungen gegen die Wahl eines Pastoren vorzubringen, und dadurch wird dann die Einführung des Gewählten so lange hinausgeschoben, bis die Einwendungen erledigt sind. Alle diese Rechte und Pflichten können und sollen von den weiblichen Gemeindegliedern ebenso ausgeübt werden wie von den männlichen.

Ferner wird ein rechtes Gemeindeglied von Geburts- und Sterbefällen außer dem bürgerlichen Standesbeamten auch seinem Pfarrer zeitig Mitteilung machen, um Dankfagung und Fürbitte der Gemeinde, um das Sakrament der heiligen Taufe für die neugeborenen Kinder und die christliche Bestattung für die Entschlafenen nachzusuchen.

Wenn man nun hinzunimmt, daß vom Wahlrecht die ausgeschlossen werden, welche durch Verachtung des Wortes Gottes oder unehrbaren Lebenswandel öffentliches, durch nachhaltige Besserung nicht wieder gehobenes Vergerniß gegeben haben, so ist hierdurch auch auf die Pflicht des Kirchenbesuches und des gottseligen Lebens hingewiesen.

Die besonderen Rechte sind vor allem die, welche durch die männlichen und demnächst auch durch die weiblichen volljährigen Mitglieder ausgeübt werden. Sie haben das Recht die Kirchenvorsteher zu wählen; ferner den Pastoren bei Pfarrwahlen zu wählen; sodann können sie Wünsche und Beschwerden an den Kirchenvorstand bringen und an der Kirchengemeinde-Versammlung, die zum Zwecke der Rechnungsabnahme stattfindet, teilnehmen; aber auch an allen andern Kirchengemeinde-Versammlungen. Dem gegenüber steht die Pflicht, die Lasten der Kirchengemeinden oder Kirche mitzutragen; die Hauptpflicht aber ist: mit zu helfen, daß unsere Kirchengemeinden wirklich lebendige christliche Gemeinden werden.

Meine Erlebnisse auf der Flucht aus französischer Kriegsgefangenschaft. *

Von Dietrich Kohlhoff, Bruchhausen.

Am 9. Oktober 1918 geriet ich, mit mehreren Kameraden auf einer Patrouille abgeschnitten, in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Aber aus diesem Elend konnte ich mich befreien. In der Nähe von Reims zu Aufräumungsarbeiten verwandt, machte ich zwei vergebliche Versuche zu entkommen, der dritte gelang. Ich unternahm ihn mit einem Kameraden aus Thüringen. Nachdem

wir uns drei Tagesrationen Brot = $\frac{3}{3}$ Brot beschafft, auch einen Kompaß aus einer magnetisierten Stopfnadel hergestellt hatten — eine genaue Karte besaßen wir leider nicht —, verließen wir, als ob wir nichts Besonderes im Sinne hätten, während der Mittagspause die Arbeitsstätte, gelangten den Stollen entlang zum Marnekanal hinab und verbargen uns darauf bis zur Dunkelheit in einem Walde. Die Nacht liefen wir bis gegen 8 Uhr morgens durch, den Tag über versteckten wir uns im Argonnenwalde, dann ging's wieder weiter stets in östlicher Richtung nach dem Kompaß. Nur zwei Mal konnten wir uns erlauben, ein Streichholz anzuzünden, weil sich nicht mehr als zwei dieser wichtigen Dinge in meiner Tasche fanden. Oft benutzten wir in tiefster Nacht die Hauptstraßen, sonst Feldwege. Besonders schwierig gestalteten sich die Flußübergänge wegen der Posten. Hier gingen wir gewöhnlich bloß bis zur Mitte, legten uns dann seitlich in der Dunkelheit nieder und ließen den Posten vorbei, um alsdann nach der anderen Seite schnell zu verschwinden. Einmal wurde mein Kamerad entdeckt und mußte ins Wasser springen, zum Glück an einer nicht sehr tiefen Stelle, wo er sich bis zur Ablösung des Postens verborgen halten konnte. Schließlich kamen wir bei Nacht an einen großen, uns unbekanntem Bahnhof, der starke Posten hatte. Wir schlichen trotzdem durch die Sperre und versteckten uns unter Waggons. 3 Stunden später übersprangen wir bei völliger Dunkelheit das Bahnhofsgerüst und kamen in die Stadt. Am eigenartigsten war das Passieren von zwei langen Eisenbahntunnels, wobei in der dichten Finsternis ein Stock Führerdienste leistete. Gegen Morgen wieder ins Freie gelangt, legten wir uns unter die mitgebrachten Zeltbahnen und schliefen bis Mittag. Auf dem Rest der Wanderung durch französisches Gebiet blieben wir möglichst in der Nähe der Hauptbahnlinie, mußten aber mitunter große Umwege machen. Bei Fentisch im Elsaß kamen wir zuerst auf deutschen, allerdings von Franzosen besetzten Boden. Als dann ein amerikanischer Lebensmittelzug kam, sprangen wir auf einen offenen, mit Weinfässern beladenen Wagen und fuhren eine Stunde mit in der Richtung Coblenz. Auf einem Güterbahnhof mußten wir den Zug wieder verlassen. In der folgenden Nacht kamen wir wegen Uebermüdung nicht viel vorwärts, hatten dann aber das Glück, mit einem Leerzuge um soweit weiter zu kommen, nämlich bis Coblenz. Unterwegs trafen wir noch einen gleichfalls entflohenen Kameraden in amerikanischer Uniform. Wir kamen dort am 13. April an, konnten aber zunächst der Posten wegen den Bahnhof nicht verlassen. Indes, als es mal bei heftigem Winde stark regnete und die Posten dem Wind und Regen den Rücken zudrehten, gelang es uns, über die Gleise weg mit Hilfe eines deutschen Bahnwärters in einen sicheren Packwagen zu geraten, da bekamen wir Ausgehungenerten von den deutschen Beamten erstmal tüchtig zu essen und darauf noch Eisenbahnerkleidung. Beim Ver-

lassen des besetzten Gebietes mußten wir uns, um der Revision zu entgehen, eine Zeitlang unter dem Waggon aufhalten, bis der revidierende Posten am anderen Ende des Zuges angelangt war. — Als scheinbar deutsche Eisenbahner, allerdings schrecklich aussehend, kamen wir endlich um Mitternacht nach Limburg in die ersehnte Freiheit und nach vorschriftsmäßiger Meldung usw. am 17. April zur großen Freude von Eltern und Geschwistern in die Heimat. 17 Tage hatte unsere Flucht gedauert.

Ein Spaziergang zu den Reihern auf Heiligenberg. *

Von der Höhe fällt der Weg jäh in die Tiefe. Lieblich in Tannen und Wiesen eingebettet liegt die Mühle im Talgrunde da. Rauschend stürzt der Bach über das Wehr. Jenseits des Tales ragen fast senkrecht die Wälle des alten Klosters, einer Riesensfestung gleichend, empor. Prächtige Buchen und Eichen umsäumen gleich einem Kranz die altersgraue Stätte.

Ein herrlicher Frühlingstag liegt golden über der zart grünenden Natur. Noch zögert mancher Busch und Baum, seine Knospen dem Lichte zu öffnen. Doch Wiese und Feld prangen schon in saftigem Grün und färben auf Strauch und Wald ab.

Wir folgen dem Weg, der am dunklen Teich vorbei, in denen stämmige Buchen sich spiegeln, durch Tannen und Erlen und Wachholdergruppen im Tal entlang zieht. Rechts vom Kloster klammern sich die strohgedeckten Häuser des Dorfes Heiligenberg an den Rand des Abhanges über dem sumpfigen Gelände. Wir durchschreiten die stillen Höfe. Waldesstille umpfängt uns am Ausgang des Dorfes. Nicht weit mehr, und wir sind am Ziel.

Ueber uns in den Kronen der hohen Eichen horsten die Reiher. Von ihren Nestern stieben sie rauschend in die Luft und ziehen unruhig und ängstlich am blauen Himmel ihre Kreise. Warnende „Ka!“-Rufe pflanzen sich fort. Immer mehr der Riesenvögel erheben sich in die Lüfte. Welch herrliches Schauspiel! Einige schrauben sich höher und höher, bis sie zu kleinen Punkten verschwinden.

„In die Lüfte hoch der Reiher steigt,
Dahin weder Pfeil noch Kugel fliegt.“

Merkwürdige Tiere! Sind sie nach wundervollem Gleitflug prasselnd wieder auf die Nester eingefallen, so verharren sie erstarrt Bildsäulen gleich mit eingeknickten Beinen in steifer Haltung, oder sie äßen ihre Jungen, die im Dauerkonzert krächzend und nimmersatt nach Nahrung schreien.

Königliche Tiere nach Haltung und Aussehen! Nun sind sie zurückgekehrt aus dem heißen fernen Aegyptenlande vom Strome Nil in ihre nordische Heimat. . . . Kein Wunder, wenn einst die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg zur Reiherjagd den Falken auf den Handschuh setzten,

und wenn sie zur Erinnerung an jene schönen Tage im „Lusthause“ vor Bruchhausen in goldenen Buchstaben ihre Namen verewigten. —

Von der Höhe schauen die stolzen Vögel aus dem lustigen Wohnort stundenweit nach allen Seiten in die Lande bis zum blizenden Band der Weser. Es ist ein Kommen und Gehen. Im Gleitflug stoßen die alten herab, die vom Sumpf und Teich her im tief herabhängenden Kropf Nahrung für die Sprößlinge herbeischleppen. Sie sind die wahren Herren der Luft und des Landes.

Scheu sind sie geworden, da der Mensch ihnen nachstellte. Unnahbar. Nur aus der Ferne dürfen wir sie begaffen, sie, die letzten Reste aus stolzer Vergangenheit, die nun als „Naturdenkmal“ vom Staate geschützt werden. eh.

Die Frau in den kirchlichen Körperschaften.

Der Entwurf der neuen Kirchengemeinde- und Synodalordnung für die hannoversche evangelische Landeskirche enthält die Bestimmung, daß der Kirchenvorstand bis zur Hälfte aus Frauen bestehen dürfe. Ebenso sind die Frauen für die Bezirksynode und Landesynode wählbar. Ein lang gehegter und angesichts der kirchlichen Treue der Frauen berechtigter Wunsch geht damit in Erfüllung. Die Vorsitzende des deutsch-evangelischen Frauenbundes hat bei den Beratungen über die Kirchenverfassung vorgeschlagen, daß es nicht heißen möge: „Der Kirchenvorstand darf bis zur Hälfte aus Frauen bestehen“, sondern daß für größere Städte geradezu vorgeschrieben werde: der Kirchenvorstand muß bis zu einem gewissen Prozentsatz aus Frauen bestehen, die Kirche also über das, was der Staat gewähre, hinausgehe, damit die neue Bestimmung nicht bloß auf dem Papier stehen bleibe. Von anderer Seite wurde dem widersprochen, aber die Beschränkung „bis zur Hälfte“ als unlogisch bezeichnet und gefordert, daß jede Bestimmung eines gewissen Prozentsatzes fortgelassen werde und somit jeder Unterschied zwischen den Geschlechtern auch hinsichtlich des passiven Wahrechtes weg falle.

Das schwere Hochdeutsch. *

(Vom Beginn des neuen Schuljahres.)

Mariechen, meine kleine Nachbarin,
Geht auch schon ein paar Tag' zur Schule hin.
Das viele Neue dort gefällt ihr sehr;
Nur macht das Hochdeutsche ihr arg Beschwer,
Das sie bis jezt gehört noch nirgend hat;
Denn jeder sprach mit ihr nur immer platt.
Als heut' sie ging vorbei an unserm Haus,
Da frag' ich sie mal nach der Schule aus:
„Nu segg mi mal, Marie, mien lebe Deern,
Wat müssen ji vandag' denn allens leern?
Wovon vetellde jo Scholmester Blank?“
Das kleine Ding befaß sich gar nicht lang':
„Von Adam un Eva, de harren twee Swiene“.
Twee Swiene? Nee, dat is doch woll nich wohr;
De Schoolmester, de sä doch openbor
Von Adam un Eva „de harren twee Söhne!“
Mariechen überlegt sich's jezt erst recht:
„Twee Sögen, ja, dat hett he us ok seggt!“

y.

Aus Kirche, Schule und Gemeinden.

Vom Wucher. Ueberall hört man je länger, je mehr Klagen über Unruhen, Krawalle und blutige Revolutionen. Die Klagen, merken oft nicht, wie sie selbst die Veranlassung dazu geben. Als die Eier freigegeben waren, um der notleidenden Bevölkerung beim Einkufen entgegenzukommen, sofort forderten viele für das Ei 80 Pfg., sodaß die Minderbemittelten, die am meisten Notleidenden, überhaupt keins mehr kaufen konnten und noch viel erbitterter wurden. Als dieser Preis strafrechtlich verfolgt wurde, forderten manche den Wucherpreis von 60 Pfg., aber für jedes Ei 20 Pfg. Bringelohn! — Wer solche Preise nimmt, darf sich nicht wundern, wenn die Uebervorteilten, um ihren Schaden gut zu machen, sich durch Diebstahl von Lebensmitteln und Vieh entschädigen, oder gar in bewaffneten Banden kommen, rauben und plündern. Mitleid verdienen jene Wucherer nicht, wenn man auch nicht schadenfroh sagen darf: „Es geschieht ihnen recht.“ Die Kirchenvorstände sind nun vielfach aufgefordert, öffentlich Protest gegen die Wucherei solcher Namenschristen zu erheben, und sie sollen auch mit dem Versprechen, daß sie selbst die festgesetzten Höchstpreise nicht überschreiten werden, die Erwartung aussprechen, daß kein Gemeindeglied derartig gegen die christliche Liebe und Brüderlichkeit sich versündigen werde. Das ist mancherorts schon geschehen, und solche Erklärung empfiehlt sich auch bei uns.

Zur Zeit finden überall **Sammlungen** statt zu Gunsten des deutschen Hilfswerkes für die **Kriegs- und Zivilgefangenen**. Besonders sind von dem Herrn Minister auch die Lehrer und Schüler aufgefordert, an diesen Sammlungen möglichst ausgiebig mitzuarbeiten. Sicherlich wird nicht vergeblich gebeten sein.

Dringend kommen wieder Bitten an uns, **Stadtkinder** für die Sommerzeit bei uns aufzunehmen. Wer die große Lebensmittelnot in der Stadt gesehen hat und kennt, wird mit bitten helfen für diese Kleinen, die oft massenweise infolge Unterernährung hinsterven, oder wird sie, falls irgendmöglich, bei sich aufnehmen.

Jutische. In unserer Gemeinde ist in diesen Tagen ein gemischter Kirchenchor gegründet, dessen Leitung Herr Lehrer Lütke aus Keer übernommen hat. Dieser gemischte Chor will geistliche Lieder und ebenso das gute alte Volkslied in unserer Gemeinde zu Ehren bringen. Es hat sich schon eine stattliche Anzahl von Mitgliedern gemeldet, doch ist erwünscht, daß außer den jungen Leuten auch ältere Gemeindeglieder, vor allem solche, die früher zu Pastor Möllers Zeiten dem gemischten Chor angehört haben, sich beteiligen. Am 4 Mai fand die erste Zusammenkunft der Mitglieder in unserem Gemeindefaal statt.

Martfeld. Die Kirchenvisitation der hiesigen Kirchengemeinde findet jetzt wieder nach Verlauf von 7 Jahren am 14. September statt.

Bilsen. Den Gottesdienst an den Osterfeiertagen verschönerte der nach dem Kriege neubelebte, stark gewachsene Posaunenchor unter der Leitung des Herrn Lehrer Wöldecke. In gleicher Weise erstreute der Kirchenchor. An beiden Nachmittagen fand im Gemeindehause eine Aufführung statt. Die Vormittagsgottesdienste beginnen jetzt wegen der Zugverbindungen um 9 Uhr.

Allerlei Heimattliches. In Martfeld wurde eine Ortswehr zum Schutze des Eigentums gegründet. Ebenso gehen in Schwarme des Nachts Wachen. — Dem Streckenarbeiter Dorau wurde auf dem Bahnhof Bruchhausen beim Rangieren der rechte Arm abgefahren.

To Erinnerung an den 100. Geburtstag van den plattdütschen Dichter Kl. Groth.

(Geb. am 24. April 1819 in Heide in Holsteen.)

Min Jehann.

Ik wull, wi weern noch kleen, Jehann,
 Dor weer de Welt so grot!
 Wi seeten op den Steen, Jehann,
 Weest noch? bi Nawers Sot.
 An Heben seil*) de stille Maan,
 Wi seggen, wa he leep,
 Un snacken, wa de Himmel hoch
 Un wa de Sot wull deep.

Weest noch, wa still dat weer, Jehann?
 Dar röhr keen Blatt an Bom.
 So is dat nu nich mehr, Jehann,
 As höchstens noch in Drom.
 Ich nee, wenn do de Scheper jung,
 Alleen int wide Feld:
 Ni wahr, Jehann? dat weer en Ton!
 De eenzige op de Welt.

Mitünner in de Schummertid
 Denn ward mi so to Mod;
 Denn löppt mi 't langs den Rügg so hitt,
 As damals bi den Sot.
 Denn dreih ik mi so hasti um,
 As weer ik nich alleen;
 Doch allens, wat ik sinn, Jehann,
 Dat is — ik sta un ween.

Kollekten

Für den Gotteskasten:

Wendorf 28,— M	Schwarme 18,— M
Blender 85,— "	Sudwalde 36,50 "
Juttschede 20,— "	Bilsen 40,— "
Martfeld 22,50 "	Bruchhausen 6,91 "

In Bilsen für den Volkskirchenbund 63 Mk.

Freud' und Leid in unsern Gemeinden

April 1919.

Blender. Getauft: am 21. Tochter der ledigen Dienstmagd Anna Bielefeld in Hiddestorf; am 29. Tochter der ledigen Dienstmagd Kath. Vormann in Gohlstorf. — Getraut: am 4. Haussohn Heiner. Meyer-Gahlstorf und Haustochter Kath. Meyer-Lake; am 6. Brinkfizer Heiner. Timpner-Blender und Haustochter Adelheid Soltau-Schwarme; am 21. Anbauer und Witwer Heiner. Clausen-Neu-Holtum und Dienstmagd Dora Meyer-Martfeld. —

*) segelte.

Landwirt Heinrich Wacker-Neu-Holtum und Haustochter Kath. Freese-Abdolfshausen. — Beerdigt: am 5. totdgeborene Tochter des Kömners Joh. Winter-Blender; am 9. Haustochter Frieda Geseke-Blender, 16 J.

Juttschede.

Martfeld. Getauft: am 27. Tochter des Malers Carl Thierfeld-Martfeld. — Getraut: am 4. Anbauer Witwer Johann Knake-Hollen mit Ww. Anna Becker, geb. Siemers-Bilsen, am 21. Haussohn Hermann Rothe-Martfeld mit Dienstmagd Sophie Meyer-Barne. — Beerdigt: am 22. Ehefrau Dorothea Köster-Martfeld, 52 J.

Schwarme. Geboren: am 14. dem Dienstknecht Peters-Weselo ein Sohn. — Gestorben: am 15. Ehefrau Büntemeyer, 64 J., am 20. Brinkfizer D. G. Busch, 78 J., am 26. Witwe Anna Brems, 85 J.

Sudwalde. Geboren: am 29. Sohn des Tischlers Herm. Voß-Sudwalde. — Getraut: am 4. Lehrer Wollmerstedt mit Haustochter Helms, beide in Sudwalde, am 4. Landwirt Albert Heilmann-Fuhlenriede, mit Witwe Ehlers, geb. Tafto-Sudwalde, am 11. Postbote Heinrich Cordes mit Haustochter Sophie Kohröde, beide in Sudwalde, am 27. Haussohn August Pape-Uffinghausen, mit Haustochter Anna Stubbemann-Memminghausen.

Bilsen. Getauft: am 20. Tochter des Haussohnes Reinecke-Behlmer, Tochter des Brinkfizers Worthmann-Scholen, am 21. Sohn des Arbeiters Schulze-Uenzen. — Getraut: am 11. Haussohn Brauer-Homfeld mit Haustochter Meta Uedemann-Dille, Maschinensfabrikant Langhang-Sulingen mit Haustochter Marie Uedemann-Dille, am 12. Schlosser Proke-Bilsen mit Witwe Hedemann-Bilsen, Steinseker Bredow-Homfeld mit Witwe Brünning-Heiligenberg, am 21. Dienstknecht Ottens-Engeln mit Dienstmagd Gehrking-Engeln, Landwirt Holze-Hellberg mit Witwe Westermann-Uenzen, am 29. Kleinbürger Ellermann-Bilsen mit Haustochter Winkelmann-Bruchhöfen. — Beerdigt: am 12. Vollbürger Behrens-Bilsen, 45 J., am 17. Ehefrau Lühring-Homfeld, 62 J., am 20. Witwe Spannhake-Bilsen 76 J., am 21. Ehefrau Boschen-Uenzen 28 J., am 22. Haustochter Niebuhr-Engeln, 32 J., Ehefrau Schumacher-Bergen, 39 J., am 26. Kind Becker-Süstedt, 5 J., Kind Schrader-Bergen, 17 Tg., am 27. Witwer Lindemurth-Süstedt, 68 J.

Bruchhausen. Getauft: am 2. Sohn des Vollbürgers Heinrich Johann Schwecke, am 21. Sohn des Pastors Kanfer. — Getraut: am 5. Photograph Joh. Schumacher-Oldenburg und Witwe Marie Dorothea Scholle, geb. Schwecke-Bruchhausen, am 21. Müller Ernst Heinrich Vogel-Hoya und Haustochter Anna Frieda Kohlhoff-Bruchhausen. — Beerdigt: am 4. Pächter Johann Gerd Becker, 59 J., erschossen in der Hoyaer Weide am 31. März, am 16. Kleinbürger Heinrich Bergmann, 60 J.

† Den Heldentod für das Vaterland †

starb am 26. Oktober 1918

der Musketier Heinrich Michaelis aus Süstedt.

Das Wesertal im jungen Mai.

Entzückend ruht das Wesertal
 Gar morgenschön im Sonnenglanze
 Der grüne Wald prangt überall
 Im bräutlich jungen, schönem Kranze.

Dem Wandersmann die sanften Höhen,
 Die schmucken Städtchen ritgs anlachen.
 In Harmonien erschallt so schön
 Der Vöglein munteres Erwachen.

Die ganze Welt ist wie verjüngt;
 Die Kindlein sind am Reigenpielen;
 Der schmucke Bursch ein Etändchen bringt
 Dem Mägdlein in des Abends Kühle.

Der Silberstrom ergießet sich
 Im jugendlichen Festgewande.
 Und rings erklingt es feierlich:
 „Der Herrgott schreitet durch die Lande.“

J. Kanfer.

Rätsellecke.

I.
Wer führen will Pflug oder Schwert,
Dem wünsch' ich es reichlich für seine Knochen.
Sie ist jetzt leider nicht viel mehr wert,
Seit Deutschland ist zusammengebrochen.

II.
Mit dem neuen 1-2 ist
Nicht viel 2 zu machen.
1-heit gibt's darin nicht mehr;
Wenn das nicht so traurig wär,
Wär es fast zum Lachen.

III.
451 186 ein gesundes Getränk.
756 123 eine fruchtbare Gegend.
258 156 ein berühmter Feldherr.
12 365 778 eine leichte Verwundung.
357 786 ein Werkzeug.
3 567 gleichbedeutend mit Kummer.
5 678 habt ihr allezeit bei euch.
6 571 234 568 taugt nicht viel.
12 345 678 ein Ort in unserer Inspektion.
Nachschrift: 123 486 ist dies Rätsel nicht;
486 81 nicht rät, ist 1836 dumm.

Sch. in Bl.

Die Schriftstelle zu Rätsel II in der März-Nummer sind folgende:

Erz, 1. Kor. 13,1. Herz, Jerem. 17,9. Scherz, Eph. 5,4. Schmerz, Dffb. 21,4.

Einsendung der Rätsellösungen bis zum 1. nächsten Monats an die Schriftleitung des „Boten“.

Lösung der Rätsel in voriger Nummer:

- I. Trost, Kost, Ost, St!
- II. Palma-*rum*.

Richtige Rätsellösungen sandten: Johann Sundmacher-Uenzen, Marichen und Elisabeth Wohlers-Bilsen, Magdalene Möllmann-Bilsen, Fritz Behrens-Bilsen, Joh. Rode-Jardinghausen Ernst Kranz, Heinrich Ehlers-Wendorf, G. Kleinschmidt-Kampsheide, Berta Fiddelke-Martfeld, Sophie Meyer, Henny Meyer-Martfeld, Liesbeth Wendorf-Luschendorf, Dora Wienecke-Büngelshausen, August Sindram, Alma Lütjens-Einfte, Dora Struß-Kuhlenkamp, Heinrich Jeschawig-Blender. Teilweise richtig geraten: Herm. Westermann-Gehlbergen.

Briefkasten.

„Eine Botenleserin.“ Gerade bei Redaktionschluss trifft Ihre dankenswerte Zuschrift ein, aber doch noch kurz einige Worte. Es ist Unrecht und Torheit, einen Sozialdemokraten, weil er dieser Partei angehört, Christentum und Glauben abzusprechen. Wir kennen gläubige sozialdemokratische Pastoren und überall wird gemeldet, daß gerade jetzt weite sozialdemokratische Kreise für das Christentum eintreten. Hoffentlich wird auch das alte überlebte Parteiprogramm, das der Religion ablehnend gegenüber steht, demgemäß geändert. — Auch darin stimmen wir zu, daß das Vorbild eines wahrhaft gläubigen Lehrers mehr wirken kann, als das zwangsweise Auswendiglernen. Nur ist es nicht möglich, daß überall die Pastoren in den Schulen den Religionsunterricht erteilen, da z. B. zu Vilsen 12 Volksschulen gehören mit Entfernungen bis 9 km. Unsere Lehrer haben auch offen ausgesprochen, daß sie sich den Religionsunterricht auf keine Weise nehmen lassen werden. Allen Meinungsäußerungen steht der Bote gern offen.

S. Sch. Ihrer Zusendung geben wir an dieser Stelle mit herzlichem Dank und mit dem Wunsche, die Worte möchten nicht vergeblich gesagt sein, gern Raum:

„Geradezu unheimlich wirken in den Tageszeitungen die vielen Anzeigen der Tanzabende, Tanzkränzchen, Tanzmusiken, Bälle, Maskenbälle, Tanzstunden. Als ob wir

nichts Besseres zu tun hätten, als zu tanzen. Deutschland tanzt, sagt man im Auslande und tippt dabei an die Stirn, wie kürzlich ein holländischer Großkaufmann, der mit im Eisenbahnabteil saß und auf diese Weise sein Urteil über Deutschland abgab. Der Krieg ist verloren, die Hungersnot droht, der wirtschaftliche Zusammenbruch steht vor der Tür, und — Deutschland tanzt. Der Feind steht im Land, im Westen bis über den Rhein, im Osten bis zur Grenze der Mark Brandenburg, und — Deutschland tanzt. Die plündernde russische Bolschewistenarmee dringt vor, der mit russischem Geld erkaufte Spartakus rumort im ganzen Land und — Deutschland tanzt. Zahlreiche Familien leiden unter der Kohlennot, Mütter und Kinder frieren, in manchen Städten fehlt das Licht zum Leuchten und das Gas zum Kochen, weil keine Kohlen da sind, aber wie die Kinos und Theater müssen die Tanzsäle geheizt werden, dazu sind Kohlen da und werden Kohlen beschafft, und — Deutschland tanzt. Immer drückender werden die Forderungen der Alliierten, jetzt soll auch noch die gesamte deutsche Handelsflotte ausgeliefert werden, um nicht mehr zurückgegeben zu werden, und — Deutschland tanzt. Hunderttausende deutsche Familien trauern um ihre Gefallenen und Vermissten, unsere kriegsgefangenen Brüder schmachten im Elend und verzehren sich in Sehnsucht nach der Heimat, doch — Deutschland tanzt und tanzt weiter, als ob das Mitgefühl erstorben wäre, und als ob wir alle Ursache hätten, Fests auf Fests zu feiern. Damit erniedrigen und entehren wir uns selbst, auch in den Augen unser Feinde. Das siegreiche Frankreich tauert, das zusammengebrochene Deutschland tanzt! Es ist weit mit uns gekommen. Wann gehen unserem Volk die Augen auf?“

Bücheranzeigen.

Drei Jahre im Kampf an der Westfront. Erlebtes und Ersehntes von Friedrich Schulze-Langendorff, zu beziehen vom Verfasser, Herrn Lehrer Schulze-Schwarze, 3.— Mk. Die Botenleser kennen und schätzen seine schriftstellerischen Leistungen.

Die deutsche Volkshochschule. Sammlung von Beiträgen, herausgegeben v. Prof. Dr. W. Rein-Jena. Verlag Hermann Beyer u. Söhne, Langensalza (Preis à 1.25 Mk.) Besonders empfehlenswert: H. v. Lüpke, die deutsche Volkshochschule für das Land. (Im Herbst d. Js. soll die erste Volkshochschule unseres Hannoverlandes in Hermannsburg eröffnet werden).

Deutschlands Wiedergeburt. Vortrag zum Besten eines Heldenhains für die im Weltkrieg gefallenen Krieger des Kreises Hoya, gehalten am 16. März 1919 in Hoya. Von Carl Hemrich, Kreistierarzt. Eine dankenswerte Vortragspredigt, von der man nur sagen kann: „Kauft, lest und beherzigt sie.“

Lehrer-Verein der Inspektion Vilsen.

Nächste Versammlung am Sonnabend, den 17. Mai.

Tagesordnung:

- 1. Vortrag: Wie ich in meiner Halbtagsschule mit den Kleinen des ersten Schuljahres rechne. Herr Lehrer Bantelmann Wöpsse.
- 2. Wahl eines Ehrenrates.
- 3. Geschäftliches.

Teilnehmer-Verzeichnis des Fernsprechnetzes Vilsen

auf Karton gedruckt, zum Aufhängen.

Zu haben in

G. Kistenbrügge's Buchdruckerei, Vilsen.

Die Herren Lehrer werden ersucht um Einsendung ihrer Stundenpläne, soweit dies noch nicht geschehen, und um Angabe der Schülerzahl Stich-tag: 1. Mai.
Der Kreisschulinspektor.